

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 33 (1992)
Heft: 19

Artikel: Ein Libanon in Zentralasien? : Zum Umsturz in Tadschikistan
Autor: Bruderer, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093188>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Umsturz in Tadschikistan

Ein Libanon in Zentralasien?

Die Inhaftierung und die Rücktritts-erklärung von Präsident Rachmon Nabijew ist wahrscheinlich kein Schlusspunkt der Unruhen in Tadschikistan, weil die Entwicklung in dieser Republik tiefverwurzelte politische, sozio-ökonomische und religiöse Ursachen hat. Undurchsichtig ist die Lage, weil diese einzeln genannten Ursachen oft eng verbunden sind und in verschiedenen Kombinationen vorkommen. Richtiger wäre deshalb, im Fall Tadschikistan von einer sozio-ökonomisch-religiös-politischen Krise zu sprechen.

Schochidon und Osodi

Diese beiden tadschikischen Wörter sind Namen von Plätzen in der Hauptstadt Duschanbe. Sie sind zum Begriff für die Polarisierung in der Bevölkerung geworden, weil hier getrennt voneinander die verfeindeten Kräfte wochenlang Massenkundgebungen durchgeführt haben.

Die erste Phase der krisenbedingten verschärften Auseinandersetzung fand im April/Mai dieses Jahres statt. Ausgelöst wurde sie durch ein Missverständnis bzw. durch unbedachte Äusserungen des Parlamentssprechers S. Kendschajew. Er beschuldigte, wie sich später herausstellte unbegründet, den Innenminister Nawschuwanow, die Macht zu missbrauchen. Die Landsleute des Ministers (in Tadschikistan spielen die Familien- und Clanbindungen eine ausserordentlich grosse Rolle) aus seiner Heimatregion Pamir waren ob diesen durch das Fernsehen verbreiteten Beschuldigungen aufgebracht und forderten die Bestrafung des Sprechers. Zur gleichen Zeit passierte eine zweite Ungeschicklichkeit, indem der Oberste Sowjet eine Trennung der geistlichen Verwaltung der Muslime Tadschikistans von ihrem bisherigen Zentrum in Taschkent (Usbekistan) beschloss.

Die bis dahin schwache Opposition gegen Präsident Nabijew mobilisierte die wirtschaftlich benachteiligten Bauern und veranstaltete in Duschanbe auf dem Platz Schochidon eine Grosskundgebung mit radikalen Forderungen: Veröffentlichung des neuen Verfassungsentwurfes, was

Nabijew zunächst im Parlament behandeln wollte; Umwandlung des Obersten Sowjets in den nationalen Medschlis; Ablösung des Parlamentsprechers; neue nationalterritoriale Strukturen.

Zur gleichen Zeit versammelten sich die Anhänger von Präsident Nabijew auf dem Platz Osodi und stellten Gegenforderungen. Vorerst gelang es, die Gemüter zu beruhigen, und nach tagelangen Kundgebungen wurde am 7. Mai eine Vereinbarung getroffen, wonach die Massen gleichzeitig von beiden Plätzen evakuiert werden sollten.

Während die «Osodisten» ihre Heimreise in die Provinz Kuljab antraten, haben die «Schochidonführer» die Massen zum Sturm auf den Obersten Sowjet, das Regierungsgelände und die Präsidentenresidenz geführt. Hier kam es zu Dokumentenverbrennungen, Brandstiftungen, Zerstörungen und ersten Todesopfern.

Am 11. Mai haben die Schochidon-Revolutionäre eine neue Regierung und einen neuen Präsidenten proklamiert, und Duschanbe wurde zum souveränen Staat erklärt. Damit begann der Bürgerkrieg; denn in den Gebieten Leninabad, Kurgan-Tjube und Kuljab formierte sich bewaffneter Widerstand.

Noch schien es, dass eine blutige Auseinandersetzung vermieden werden konnte, als besonnene Kräfte der verfeindeten Parteien vereinbarten, dass die Opposition acht von 24 Regierungssitzen und die Hälfte der Sitze im nationalen Medschlis erhalten sollte. Die Vereinbarung wurde aber nicht überall begrüsst und befolgt, und der jahrhundertalte ethnisch-religiöse Konflikt zwischen Tadschiken aus dem Garmsgbiet und aus dem Kuljabgebiet flammte wieder auf.

Schwacher Präsident – starke Opposition

Die neue Koalitionsregierung erwies sich als handlungsunfähig, und Präsident Nabijew war keine Integrationsfigur, teilweise wegen seiner kommunistischen Vergangenheit und den kommunistischen Methoden seiner Anhänger, zum Teil weil neben den bisherigen zwei Hauptgruppen, nämlich Nabijew-Anhängern und Opposition (bestehend hauptsächlich aus Demokraten und Islamanhängern), nun eine «dritte Kraft» auf der politischen Bühne erschien: Stadtjugend und Flüchtlinge aus den Kampfgebieten Kuljab und Kurgan-Tjube.

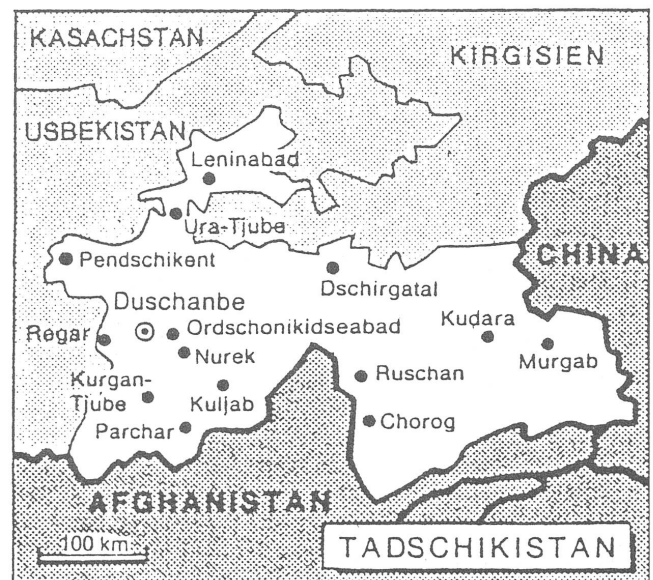
Dieses «Volk» stürmte am 31. August die Präsidentenresidenz und forderte den Rücktritt Nabijews. Diese Massen hatten kein politisches Programm, sondern nur die Forderung, «die Jungen müssen im Land regieren, wir brauchen eine junge Regierung».

Die im Vergleich zu Präsident und Regierung starke Opposition ist in Wirklichkeit sehr zerstritten. Ein Teil neigt zur Anlehnung an Russland, ein anderer an den starken Iran und ein dritter an Afghanistan, wo sehr viele tadschikische Brüder leben. Die auf den ersten Blick merkwürdige Tatsache, dass ausgerechnet die sozial und wirtschaftlich benachteiligte arme Bevölkerung des Gebie-

tes Kuljab (Südtadschikistan) den Präsidenten unterstützt, erklärt sich durch ihre Hoffnung, dass Nabijew sie von der drohenden Bildung eines islamischen Staates schützen könnte. Wie schwach aber der Präsident war, illustriert die Tatsache, wie sein Dekret über die Waffenablieferung durch die Bevölkerung aufgenommen wurde: Von den registrierten 15 000 Handfeuerwaffen (dies nur ein kleiner Teil der tatsächlich vorhandenen Waffen) wurden ganze 40 Stück abgeliefert. Darauf verfügte Nabijew das Abkaufen der Waffen bei der Bevölkerung und stellte dafür aus dem Staatsbudget 60 Mio Rubel zur Verfügung. Das Geld blieb in der Staatskasse, weil kein einziges Stück verkauft wurde.

Landsmannschaften – entscheidender Faktor

Heute können die Tadschiken nicht als eine einheitliche Nation bezeichnet werden. Es gibt eine sehr starke Polarisierung nach politischen, lokalen, religiösen und Clanmerkmalen und Prinzipien. Während die Regionen Chodschent, Leninabad und Du-





Chodschiakbar Turadschonsoda, Oberhaupt der Muslime Tadschikistans (TV Moskau).

schanbe ihre staatspolitisch starke Position aufrechterhalten wollen, proklamieren die Gebiete Pamir und Kurgan-Tjube demokratische oder islamische Parolen. Die Kuljabregion ist gegen Kommunisten, Islamanhänger und Demokraten. In Duschanbe entstanden in den letzten Wochen Dutzende von Parteien, Fronten und Bewegungen, die alle zur national-demokratischen Bewegung gehören. Dazu entstanden auf der Grundlage der Landsmannschaften viele neue gesellschaftlich-politische Organisationen. Diese bunte Parteienlandschaft führte zum Projekt des Parlaments, das Präsidialsystem durch einen Staatsrat zu ersetzen, in dem alle Regionen und alle politischen Kräfte gleichmässig vertreten wären.

Der Rücktritt Nabijews als vorläufiger Abschluss der ersten islamischen Revolution in der GUS ist eine logische Folge der lange dauernden Krise der Macht, der Isoliertheit und Entfremdung der drei Staatsstützen in Tadschikistan, der gesetzgebenden, verfügenden und ausführenden Gewalt.

Eine wichtige Rolle spielte dabei die Person Nabijews, der bestrebt war, die alten Methoden des befehls-administrativen Systems zu beleben. Zu den objektiven Faktoren gehört neben der wirtschaftlichen Schwäche

der Republik der ausländische Faktor, vor allem der Einfluss Afghanistans.

In den letzten 15 Jahren weilten z. T. sehr lange Tausende von Tadschiken in Afghanistan als Soldaten, Dolmetscher, Fachleute. Die Kultur der 5 bis 7 Mio afghanischen Tadschiken beeinflusste durch die Sprache, Bräuche und Traditionen die sowjetischen Tadschiken bedeutend mehr als die sowjetische Propaganda. Mit ihrer Rückkehr nach Tadschikistan veränderte sich ihre politische und gesellschaftliche Einstellung. Auch die Sprache der Presse, des Radios und des Fernsehens veränderte sich in Richtung des Kabuldialektes der tadschikischen Sprache, der den Dialekten des Südtadschikistan ähnlich ist. Die liberalen Intellektuellen Tadschikistans träumen davon, dass in Iran und Afghanistan stabile Regimes entstehen, um mit ihnen eine einheitliche Konföderation der persischsprachigen Staaten zu bilden.

Gesellschaftlich-strukturell findet in Tadschikistan die Bildung grosser Gemeinschaften statt, die ganze Gebiete und Regionen umfassen. Kleine Gemeinden schliessen sich zu grösseren Gebilden zusammen. Die kleinen Gemeinden haben die traditionellen hierarchischen Strukturen und werden in der Regel von angesehenen (nach Abstammung und Position)

Personen geleitet. Einzelne Gemeinden haben eigene Informationssysteme, Geldfonds und jetzt auch eigene Streitkräfte.

Eigene und fremde Truppen

Die Vielzahl der bewaffneten Gruppen mit unterschiedlicher Zielsetzung und politischer Ausrichtung (islamische, prokommunistische, demokratische, nationalistische) könnte Tadschikistan in ein Libanon Mittelasiens verwandeln.

Diese Gefahr wird in der GUS offenbar erkannt; denn vor wenigen Tagen erklärten die Präsidenten N. Nasarbajew (Kasachstan), A. Akajew (Kirgisien), I. Karimow (Usbekistan) und Boris Jelzin, dass «eine Eskalation des Bürgerkrieges in Tadschikistan unbedingt vermieden werden sollte, weil sie die Sicherheit anderer Republiken und ihrer Völker sowie die politische Stabilität in der ganzen Region gefährdet».

Einige Beobachter erklären die gegenwärtige Verschärfung der Lage in Tadschikistan mit dem Versuch der verschiedenen nichtdemokratischen Kräfte, die für den 2. September vorgesehene Unterzeichnung eines wichtigen Vertrages über die Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe zwischen Russland und Tadschikistan zu torpedieren. Inzwischen ist die Unterzeichnung auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Nach dem kürzlichen Besuch des Oberkommandierenden der Vereinigten GUS-Streitkräfte, Marschall E. Schaposchnikow, spricht man in Tadschikistan von einem möglichen Einsatz der GUS-Truppen als einer friedenserhaltenden und die verfeindeten Parteien trennenden Kraft. Über einen solchen Einsatz sind die Meinungen in Tadschikistan geteilt; denn viele befürchten, dass in den Augen der Bevölkerung solche Truppen vor allem Russland verkörpern würden, und dies könnte die sehr empfindlichen Nationalisten verletzen und zu unkalkulierbaren Reaktionen provozieren.

Es gibt schon heute Probleme mit russischen Truppen in Tadschikistan;

denn Ende August wurden die Grenztruppen, die an der tadschikisch-afghanischen Grenze stehen, dem russischen Kommando unterstellt. Diese Regelung wurde als provisorisch bezeichnet «bis Tadschikistan selbst eigene Kader vorbereiten und eigene Truppen finanzieren wird, die seine Grenze bewachen». Der Führer der tadschikischen Demokraten, Schidmon Jusup, beschuldigte die Angehörigen der in Tadschikistan stationierten 201. Mechanisierten Schützendivision der Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Republik während der wochenlangen Unruhen in Duschanbe. Diese Division ist nach der Auflösung des Turkestan-Militärkreises (dieser umfasste Kasachstan, Kirgisien, Turkmenistan, Usbekistan und Tadschikistan) im Juni dieses Jahres in Tadschikistan geblieben und wurde den russischen Streitkräften zugeordnet.

Sonderfall Tadschikistan

Die blutigen Auseinandersetzungen in Tadschikistan, die schon Tausende von Todesopfern gefordert haben, scheinen eine Wiederholung der Ereignisse in Berg-Karabach, in Abchasien und in der Dnjestregion zu sein. Der Bürgerkrieg in Tadschikistan unterscheidet sich aber grundsätzlich von diesen Konfliktherden der früheren Sowjetunion.

In Berg-Karabach kämpfen zwei Völker zweier selbständiger Republiken gegeneinander. Es geht dabei um territoriale Ansprüche und um den Schutz der armenischen Minderheit gegen Aserbaidschan.

In Abchasien kämpft eine Volksminderheit für ihre Unabhängigkeit gegen die georgische Übermacht.

Im Dnjestgebiet kämpft die russische und ukrainische Bevölkerung gegen den von Moldau anvisierten Anschluss an Rumänien.

Demgegenüber kämpfen in Tadschikistan Tadschiken gegen Tadschiken. Dies ist also ein echter Bürgerkrieg, in dem die ethnischen Unterschiede nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Georg Bruderer